

## » Touch, touch ... oh Lord, I really wanna touch you

George Harrison, der Beatle nach der Beatzeit, sang „My sweet lord, I really want to see you“ – vermutlich in regressiver Sehnsucht nach der verlorenen Glamour-Zeit. Und sang damit einer ganzen Generation aus dem Herzen: Das wäre es – Gott als Type nicht nur vorstellen und brav-biblisches erinnern, sondern in Echtzeit sehen, hören, berühren – tatsächlich kennenlernen. Eine schöne soap opera über Theologen, die Gott in heilige Quarantäne schickten und die Besuchszeiten wie die heiligen Berührungen streng reglementieren, über Gottdenker, die ihn, wenn schon nicht greifen, so doch zumindest be-greifen wollten, bis hin zu den gefühlsechten Gotterfindern im spiritual turn. My sweet Lord, really wanna touch you. Singt sich gut, und singend kommt der ferne Gott wieder, man stürzt sich ins ozeanische Gefühl – auch wenn dort schon manche ertrunken sind. Oh, nur ein Mal Teil eines großen Ganzen sein, nicht allein sein. Die Energie des Lebens soll strömen.

Irgendwie aber entglitt Gott immer wieder diesen Zugriffen – man griff ins Leere. Und füllte die Leere mit Reliquien seiner Abwesenheit auf dem Markt der Frömmigkeit. Und wie schnell wird aus dem leibhaftigen Gott der Leibhaftige, ja, der, der hinter uns her ist, dito Teufel, Gottes dunkler Partner. (Das ist die Stelle, wo ich mir eine kleine Erinnerung an Luthers Zeiten erlaube: In seiner Zeit wurde aus der sakral reglementierten Gottesbegegnung – nein, nicht die Wohlfühlust, sondern: Gottfühllust, nämlich Reliquien und markantisierte Reliquien des Ablasses, Leidensbilder, die man physisch berühren könnte, bis einem der Teufel erschien. Luther legte den Finger in diese Wunde und fand eine Rescue-Maßnahme: die Schrift, igit, das Buch zwischen Gott und Mensch geschoben, schreibend sich des Teufels erwehren und lesend sich der Welt Gottes nähern ... Aber es hat funktioniert, eine gewisse Zeit zumindest, bis dann wiederum der Buchstabe heilig wurde.)

Nun gut, dann lassen wir eben Gott los und versuchen es anders: Willkommen im Zeitalter der selffilling feelings im Touchscreenmodus! Was uns wichtig ist, können wir täglich, immer neu, mit uns tragen, berühren, ansehen, anhören – ganz easy: mit einer kleinen Berührung auf dem Touchscreen eröffnen sich Bilder, Lieder, Nachrichten, Filme, Welten über Welten. Wir sind nicht mehr alleine, sofort, nach einem sanften Fingermoment, wie von Zauberhand, sind wir einander nah: Ben aus Helgoland oder wo auch immer der Kerl steckt; Yussuf, vielleicht nur ein Avatar, aber wahnsinnig sympathisch; und Luise, fast hätte ich sie vergessen, ob-

wohl ich immer noch nicht weiß, wer sie ist ...

Die Welt öffnet sich auf Knopfdruck – oh Gott, das war vorgestern, auch nicht per Mausclick, das war gestern, nein: die Welt geht mit einer Berührung auf, mit meinem Finger zur Welt, mein Finger eröffnet

mir meine Welt, erschafft mir meine Welt. Die Erotik in der Fingerkuppe. Ja, Erotik – lachen Sie nicht, rechnen Sie lieber: Wie oft berühren Sie täglich Ihre Liebsten? Wie oft Streicheln Sie sie? Fünf Mal am Tag? Okay. Und wie oft nehmen Sie Ihr Kommunikationsgerät in die Hand, ganz vorsichtig, dass es nicht runterfällt, nicht Schaden nimmt, Ihr bestes Stück? Wie oft sind Sie ganz behutsam mit dem Zeigefinger, um nicht aufs falsche Feld zu kommen? Wie oft nehmen Sie das Bild zwischen Daumen und Zeigefinger und ziehen es auseinander, bis sichtbar ist, was Sie sehen wollen, von der Nähe? Wie oft wischen Sie, um neue Seiten zu sehen? Wie oft sehen Sie hinein, um sich dort, in der anderen Welt, die Ihre eigene ist, zu sehen? Gewiss, in Coronazeiten ist das alles auch besser, weil hygienischer, als die Liebsten zu berühren. Wir leben im Paradies der Apephosmophobiker/innen (wer das Wort nicht kennt, bitte nicht anrufen, selber googeln oder Alexa fragen). Aber ein bißchen Berührung braucht jeder. Was tun Sie, wenn Sie zutiefst berührt am Ende ihrer Berührungsgeschichten stehen? Wie sagte neulich ein junger Mann? „Ich kann nicht ohne mein Handy, aber eher schon ohne meine Freundin – das Handy brauche ich, damit ich sie immer sehen kann und notfalls Schluss machen kann per Whatsapp.“ Ein sanfter Fingerstrich und ein Strich unter eine Beziehung – so geht Nähe heute auch.

Nun also sind aus der Berührung mit dem Unendlichen unendlich viele Berührungen geworden, die Kraft des Göttlichen wurde zum Datenfluss, an dem ich hänge, wie ein Baby an der Nabelschnur. Und deswegen: Passt auf, dass Dein Akku immer aufgeladen ist – den besten gibt es übrigens bei „EnergyNow“, kannst Du selber gleich nachschauen und bestellen.

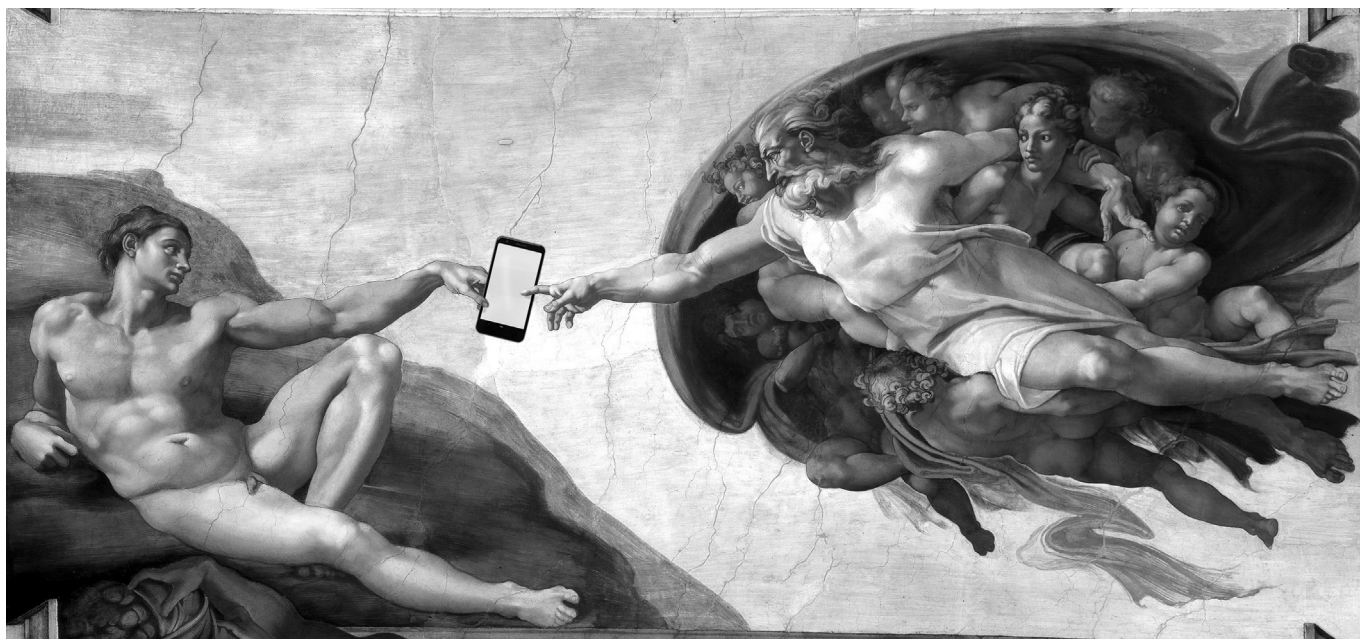
Ist schon alles gut so, nur wissen wir, was da genau passiert, zwischen Fingerkuppe und Ipad? Welche geschwinden Mikroblichschen und -drähtchen es gibt, welche Ströme da zum Streaming werden,



Prof. Dr. Hans Jürgen Luibl

Leiter Ev. Stadtkademie  
Erlangen

[hj.luibl@t-online.de](mailto:hj.luibl@t-online.de)



wer da lenkt und leitet? Nein, verstehen kann man das nicht, auch nicht kontrollieren. Aber mit dem lieben Gott ist es ja nicht anders: verstehen kann ihn niemand, er macht sich nicht nur materiell rar, auch mental, da muss man eben Vertrauen haben, dass es unterirdisch und überirdisch funktioniert, irgendwie. Und gehen Sie mir bloß weg mit den Theologen-Logistikern. Ich pfeif' auf alle systematische Reflexion. Wie heißt es in einem schönen Kirchenlied, sozusagen der Touchsong von George Harrison aus den Charts vor gut 350 Jahren: „Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege Lauf und Bahn, der wird auch Netze finden, die Dein Finger finden kann ...“ Lassen wir uns doch einfach auf das Abenteuer unserer Touchscreens, auf unserer Touchscreenleben, ein. So schreibt uns – vermutlich sogar mit einem Stift zwischen Daumen und Zeigefinger – der Theologe Romano Guardini zu: „Scheint das gesprochene Wort nicht zuweilen grob neben der leisen, so vielsagenden Sprache der Hand? Sie ist nach dem Antlitz der geistigste Teil des Leibes.“

(Und nach Luther sei noch eine Zwischenbemerkung erlaubt: Die bildungspolitische These, dass wer schreibt, auch mehr lernt, als jener Lern-Wicht, der nur den PC mit dem Finger berührt, ist so verbreitet wie falsch.<sup>1</sup>)

Ja, ich weiß: Dieses digitale Leben, das ist nicht das, worauf kirchennahe Best-Ager tatsächlich stehen. Die Körperlichkeit, das Haptische, das Natürliche, das immer wieder neu berührt. Ihr könnt Euch ja umarmen vor jeder, nach jeder und von mir aus auch zu jeder Veranstaltung – wenn Ihr glaubt, so

ein wenig Gott zu spüren. Ich bin diesbezüglich bescheidener: Mir genügt ein Fingerzeig, ein haptisches Phänomen. Jesus hat ja auch nicht die ganze Zeit seine Jünger/innen umarmt. Aber einmal, da hat er seinen Finger genommen und das war so: Er spuckte auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen eines Blinden – und dann konnte dieser sehen! Halleluja, my sweet lord, really wanna see you ... Einfach mit dem Finger! Die Augen öffneten sich, die kleinen Bildschirme, und mit ihnen eine Welt – ach was: ein neuer Mensch war da. Nein, in der Regel gibt es den nicht einfach so, aber er entsteht, mit jedem Tipp auf dem Touchscreen, da entwickelt sich seine digitale DNA. Dass es auch darknets gibt und Computerviren – nun, es ist eben wie im richtigen Leben. Also nur Corona, oder was? Klar, Corona hat mitgeholfen, social distancing und die digitale Reinszenierung zu beschleunigen, und wir entdecken, was sich schon lange entwickelte: „Touch“, so heißt ein Theaterstück zu Coronazeiten, Touch, Berührungen in digitalen Zeiten, Berührungen der anderen Art – oder Berührungen durch etwas ganz Anderes ...

Überhaupt: Was sind wir anderes als das Ergebnis einer kleinen Berührung mit dem Finger. Der Finger Gottes berührt den Touchscreen Schöpfung und siehe da: der Mensch entsteht. Das ist Digitalisierung in Reinform. Und dann hat der liebe Gott den Fingerabdruck seinem Menschlein gleich mitgegeben. Geschrieben hat der liebe Gott erst später, das waren dann die zehn Gebote. Aber die will heute sowieso niemand mehr lesen.

<sup>1</sup> Wer es nicht glaubt, der möge den folgenden Artikel zehn Mal handschriftlich abschreiben: <https://www.sueddeutsche.de/wissen/laptops-handschrift-schule-studenten-psychologie-lernen-1.5124587> (Abruf am 30. 11. 2020). Das passt dann: denn wer nicht tippen will, muss fühlen, old school.